

Rundbrief

der Sektion Historische Bildungsforschung in der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft



2015

24. Jahrgang

Bitte beachten Sie die Beilagen zur Dokumentation bildungshistorischer Forschungsprojekte sowie ein Formular für Adressänderungen.

Manuskripte werden auf Diskette bzw. per E-Mail erbeten.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Kleinere redaktionelle Veränderungen bleiben vorbehalten.

Impressum

Herausgeber: Sektion Historische Bildungsforschung in der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

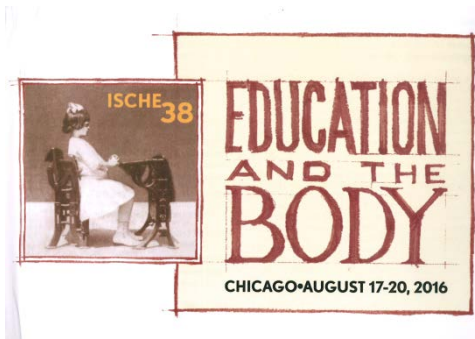
Redaktion: Marcel Kabaum (*kabaum@dipf.de*)
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung am
Deutschen Institut für Internationale Pädagogische
Forschung
Warschauerstr. 34–38
10243 Berlin

Druck: Scholz & Mating GmbH, Potsdam

Redaktionsschluss: Jeweils der 31.08. eines Jahres

ISSN: 0943-7754

Die Titelgrafik hat den Untertitel: „An saubere Wände male nicht mit Kohle solch ein Spottgesicht“. Es stammt aus „Des guten Knaben Selbstgespräch“ [1811]. In *Zum Kinderbuch: Betrachtungen. Kritisches. Praktisches*, hg. v. Jörg Drews. Frankfurt a. M.: 1975, S. 107.



DIE nächste, 38. Tagung der International Standing Conference for the History of Education (ISCHE) wird vom 17.–20. August 2016 in Chicago, IL stattfinden und sich der Materialität und Diskursivität menschlicher Körper in Erziehung und Bildung widmen. Die eingereichten Papers sollen sich einem oder mehreren der folgenden Themenschwerpunkten widmen: Regulating Bodies; Embodiment in Education; Gendered, Sexualized, Raced and Classed Bodies in the History of Education; Bodies in and across Space and Place; Dis/ability in the History of Education; Mediated and Hybrid Bodies; Working, Thinking and Feeling Bodies; Body as Metaphor. Papers sind in Englisch, Spanisch, Französisch oder Deutsch mit maximal 500 Wörtern einzureichen; ebenso Papers für Panels und Symposien, denen die Titel und Abstracts mit 200–300 Wörtern der jeweiligen Einzelbeiträge folgen sollen. Die Anmeldung beginnt am 01. Januar 2016 mit dem gewohnten ‚Frühbucher‘-Rabatt.

alized, Raced and Classed Bodies in the History of Education; Bodies in and across Space and Place; Dis/ability in the History of Education; Mediated and Hybrid Bodies; Working, Thinking and Feeling Bodies; Body as Metaphor. Papers sind in Englisch, Spanisch, Französisch oder Deutsch mit maximal 500 Wörtern einzureichen; ebenso Papers für Panels und Symposien, denen die Titel und Abstracts mit 200–300 Wörtern der jeweiligen Einzelbeiträge folgen sollen. Die Anmeldung beginnt am 01. Januar 2016 mit dem gewohnten ‚Frühbucher‘-Rabatt.

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache	2
Aus der Arbeit der Sektion Historische Bildungsforschung	3
Aus der Forschung	10
Veranstaltungskalender	18
Nachrichten und Berichte	34

LIEBE Mitglieder der Sektion Historische Bildungsforschung,

mit dieser Ausgabe habe ich die Redaktion von Joachim Scholz übernommen, sie verbleibt aber in Berlin. Joachim Scholz führte sie 2010 bis 2014, dem ich für seine Arbeit und der Übergabe einer geordneten Redaktion herzlich danke.

Wie Sie sicher sofort gesehen haben, hat der Rundbrief ein neues Gewand bekommen. Eine typographische Erneuerung dieser Visitenkarte der Sektion ist schon länger gewünscht worden und schien nach mehr als zehn Jahren auch an der Zeit zu sein. Ich hoffe, die angestrebte bessere Lesbarkeit ist erreicht und die neue Gestaltung sagt Ihnen zu.

Herzlichen Dank an Denise Löwe für die redaktionelle Hilfe und an Eva Schrepf für die produktive Kritik.

Nach dem Wegfall der Rubrik BIBLIOGRAPHIE BILDUNGSGESCHICHTE zum 23. Jahrgang findet sich nunmehr die Rubrik NEUE MITGLIEDER auch nicht mehr im Rundbrief. Mit Blick auf die personenbezogenen Daten wird davon Abstand genommen. Von der Mitgliederentwicklung berichtete Wolfgang Gipert auf der Mitgliederversammlung in Wien. Das Protokoll wird per E-Mail verschickt.

Diese Ausgabe enthält die gewohnten Beilagen, so auch den Vordruck für die ERHEBUNG BILDUNGSHISTORISCHER FORSCHUNGSPROJEKTE zur Rücksendung auf dem Postweg. Es erleichtert aber die Redaktionsarbeit sehr, wenn sie die Möglichkeit nutzen, den Erhebungsbogen im PDF auszufüllen und ihn an folgende Adresse zu schicken:
eva.matthes@phil.uni-augsburg.de.

Das Fragebogenformular können Sie auf der Homepage der DGfE, Sektion 1, abrufen: <http://goo.gl/7xq3Vc> (short URL).

Unter dieser Adresse sind auch die vorherigen Jahrgänge des Rundbriefs als PDF einsehbar.

Wenn Sie zukünftig ausschließlich eine digitale Fassung beziehen möchten, genügt eine E-Mail an *kabaum@dipf.de*.

An- und Abmeldungen in der MAILING-LISTE nimmt weiterhin dankenswerterweise Johanna Kant entgegen:
johanna.kant@uni-potsdam.de.

Das ONLINEANGEBOT HBO ist erreichbar unter www.fachportal-paedagogik.de/hbo.

Berlin, 29.09.2015

Marcel Kabaum

Bericht über die Aktivitäten des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF) in der Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE

Carola Groppe

DAS nächste Treffen des Arbeitskreises Historische Familienforschung wird nach der unten berichteten Tagung voraussichtlich wieder als vorbereitender Workshop für eine weitere Tagung stattfinden. Das Thema wird *Familie als Ressource* sein. Mit dem Thema verbunden sollen Aspekte sein wie doppelte Generationsbeziehungen des ‚care‘ und der Transferleistungen, aber auch das ‚doing family‘ und Geschlechterrollen in Fragen von Ressourcenherstellung und -nutzung. Auch Machtfragen sollen damit verknüpft werden sowie die doppelte Perspektive von Familie als Ressource nach innen und als Ressource für Staat und Gesellschaft. Die Veranstaltung wird wie üblich im AHFF am letzten Januarwochenende stattfinden, also am 29. und 30. Januar 2016. Der Veranstaltungsort steht noch nicht fest.

Eine weitere Veröffentlichung des AHFF (nach der Publikation *Familie und öffentliche Erziehung*, 2009 und *Familienditionen und Familienkulturen: Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen*, 2013) zum Thema *Familie und Migration* ist in Vorbereitung.

1. Tagung des AHFF: *Migration und Familie* 30.–31. Januar 2015, Universität Hildesheim

Tagungsbericht von Wiebke Hiemesch, Universität Hildesheim

DER Arbeitskreis Historische Familienforschung in der Sektion Historische Bildungsforschung und sein Sprecher_innengremium MEIKE SOPHIA BAADER (Hildesheim), WOLFGANG GIPPERT (Köln), PETRA GÖTTE (Augsburg) und CAROLA GROPPÉ (Hamburg) luden vom 30. bis 31. Januar 2015 zu einer öf-

fentlichen Jahrestagung an die Universität Hildesheim. Im Fokus der Tagung stand die Bedeutung und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken für die verschiedenen Phasen der Ein- und Auswanderung aus fachübergreifender und historisch vergleichender Perspektive. Ein Sekti-

onsworkshop im Januar 2014 war der Tagung vorbereitend vorausgegangen.

In dem Einführungsvortrag der Organisatorinnen und Organisatoren plädierte PETRA GÖTTE dafür, Fragestellungen von Familien- und Migrationsforschung zusammen zu denken. Auf diese Weise könnten von ihr skizzierte Problemlagen der Forschung dezidiert beleuchtet werden. Historische und aktuelle Migrationsforschung arbeiteten bisher weitestgehend getrennt, da gegenwartsorientierte Studien Migration in erster Linie als Phänomen von Modernisierung begriffen und ihre Analyse an nationalstaatlichen Wanderungsprozessen orientierten. Aufgrund differierender gesellschaftshistorischer Lagerungen könnten historische Fragestellungen nicht daran anschließen. Weiterhin bedürfe es der Differenzierungen zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen, um Besonderungsprozesse von Menschen und Familien offenzulegen. Unter Einbezug gegenwärtiger und historischer Familienforschung sei Migration vielmehr als eine gesellschaftshistorisch und kulturell variierende ‚Seinsform‘ zu verstehen, die wesentlich in familialen Netzwerken entschieden und organisiert würde.

An dieser Verknüpfung von historischer und gegenwärtiger Familien- und Migrationsforschung setzte die Tagung

an und diskutierte laufende empirische Forschungsprojekte in sechs zweigliedrig organisierten Panels.

Zwei Panels thematisierten die Bedeutung und Funktion familialer Netzwerke für den Migrationsprozess. ANDREAS HÜBNER (Jena) zeigte auf der Grundlage von gesichteten Kirchenregistern, wie deutsche Auswanderer im 18. Jahrhundert in dem Gebiet der Côte des Allemands, LA, neue familiale Netzwerke aufbauten, nachdem die alten durch die Belastungen der Migration zerbrochen waren. Die Auswirkungen einer Migration aus Württemberg nach Amerika auf zwei Kernfamilien zeichnete KATHARINA BEIERGRÖßLEIN (Stuttgart) anhand lokaler Überlieferungen und eines Reiseberichts nach. Im Vordergrund stand die Frage, wie sich Veränderungen und Trennungen auf die Familienteile „dies- und jenseits des Atlantiks“ auswirkten. Dass es sich nicht immer um ein gemeinsames Familienprojekt handelte, sondern einzelne Menschen beispielsweise durch kriegs- oder arbeitsbedingte Faktoren zur Migration gezwungen waren, beleuchtete SIMONE TIBELIUS (Mannheim) in ihrem Vortrag zur Rechts- und Sozialgeschichte von Vaterschaft und Unterhalt in transnationalen Familienformen.

Anhand der Volkszählung aus dem Jahr 1950 zeigte FRANK RAGUTT (Münster) den wissenschaftlichen Ertrag von So-

zialstatistiken für sozial- und kulturgeschichtliche Studien. Er setzte sie zu Familien- und Sozialstatistiken der 1930er und 1940er Jahre in Bezug und beschrieb Kontinuitäten und Diskontinuitäten des sozialen und materiellen Wandels der Familie sowie deren Migrationsbestrebungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Einen Blick auf die Lebenswelten und verwandtschaftlichen Netzwerke von alleinerziehenden Migrantinnen und Migranten richtete CHRISTINA LOKK (Hildesheim). Das Projekt, aus dem sie berichtete, stützt sich auf narrativ-biographische Interviews mit überwiegend weiblichen Migrantinnen und fokussiert explizit die Handlungsfähigkeit der Frauen. Auf der Grundlage ethnographischer Datenerhebungen und Interviews referierte SEBASTIAN KURVENBACH (Bochum) über transnationale Familienorganisation unter den Bedingungen von Armut in dem „Roma Getto Plovdiv Stolipinovo“ in Bulgarien. Die familialen Netzwerke zeichneten sich durch spezifische Kommunikationspraktiken und innerfamiliäre Entfremdungstendenzen aus.

Ein drittes Panel diskutierte Veränderungen von Familienstrukturen und Familienkonzepten im Kontext von Migration. Diese zeichnete WOLFGANG HARTUNG (Duisburg-Essen/Saratow) für die Wolgadeutschen im 18. und 19.

Jahrhundert nach. Multifaktoriell bestimmte Umstrukturierungen der familialen Lebensformen könnten sowohl für mehrere Generationen vor als auch nach dem Migrationsereignis beschrieben werden. Diese seien durch den Wegfall von gesellschaftlichen, obrigkeitlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Zwängen durch die Migration bestimmt. Entscheidungsprozesse von re-immigrierten (Spät-)Aussiedlerfamilien in Westsibirien beleuchtet TATJANA FENICIA (Stuttgart) aus gendertheoretischer Perspektive. Auf Grundlage einer Interviewstudie skizzierte ihr Beitrag die Sicht der Frauen auf migrationshemmende und migrationsfördernde Aspekte sowie die Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit nach der Emigration. Frauen würden stärker von der Migration nach Deutschland profitieren, sodass ihre Rückkehrentscheidung oftmals inkonsistent verlaufe. ANNE-KRISTIN KUHN (Duisburg-Essen) präsentierte ein Projekt am Schnittpunkt von Migrations- und Fertilitätsforschung. Basierend auf dem Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) stellte sie statistische Ergebnisse zum Kinderwunsch von Menschen mit Migrationserfahrung in der ersten und zweiten Generation sowie zwischen dem vierzehnten und vierunddreißigsten Lebensjahr dar.

Das Panel zu Familiengedächtnissen wurde von einem Beitrag von LAURA WEHR (München) eröffnet. Sie berichtete aus ihrem akteurszentrierten Interviewprojekt zu Familien von Übersiedler_innen aus der DDR. Anhand eines Fallbeispiels skizzierte sie nicht nur familiäre Funktionen und Strategien um den gesellschaftspolitischen Einflüssen und Herausforderungen zu begegnen, sondern auch die Prozesse eines familialen Gedächtnisses über drei Generationen. Auf der Grundlage von Interviews referierte ALEXANDER WALTHER (Jena) über Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien. Er verdeutlichte, wie die Flucht nach Deutschland durch ein familiales Netzwerk entschieden und organisiert wurde, aber auch, wie sich dies angesichts der traumatischen Erlebnisse und der oftmals katastrophalen Bedingungen im Ziel-land wandelte. Bis heute sei die gemeinsame Erfahrung, so schlussfolgerte er, fester Bestandteil des familialen Gedächtnisses.

Das Panel zu Migrantenfamilien im Kontext sozialer Bürokratie und pädagogischer Arbeit eröffnete CLAUDIA ROESCH (Münster) mit einem Vortrag über mexikanische Einwandererfamilien. An einem Fallbeispiel skizzierte sie die Lebensrealitäten von Einwandererfamilien im Kalifornien der 1920er Jahre. Sie zeichnete nach, wie hegemoniale

und hybride Familienideale in praktischer Sozialarbeit sowie in den Lebensrealitäten der Einwandererfamilien verhandelt wurden. MEIKE SOPHIA BAADER (Hildesheim) trug zu sozialpädagogischer Stadtteilarbeit mit türkischen Migrantenfamilien in Berlin um 1970 vor. Sie wertete dabei Dokumente von Sonderprojekten aus, die 1972–1977 vom Berliner Senat insbesondere in Sanierungsgebieten finanziert wurden. Ein Drittel der Familien und Kinder, mit denen in diesem Rahmen pädagogisch gearbeitet wurde, waren türkischer Herkunft. Dabei folgten die Konzepte jedoch keinesfalls der sogenannten ‚Ausländerpädagogik‘, wie es die Historiographie der Migrationspädagogik für die Bundesrepublik der 1970er Jahre behauptet.

Ein letztes Panel umfasste Projekte zum Intergenerativen Wandel und Intergenerativen Transferprozessen. LJUBA MEYER (Dortmund) präsentierte eine habitustheoretische Interpretation von Bildungstransferprozessen russischer Dreigenerationenfamilien. Ihr Projekt fokussiert auf jüdisch-russische sowie Spätaussiedler-Familien und zeichnet familieninterne und peergeprägte Prozesse zwischen Herkunfts- und Ankunftsland nach. Zum Zusammenhang von Migrationsgeschichte und biographischen bzw. bildungsbiographischen Entwicklungen junger ita-

lienischer Migrantenfamilien sprach KATHRIN BÖKER (Hamburg). Das vom BMBF geförderte Projekt basiert auf Genogrammanalysen und Einzelinterviews und zeichnet migrationstypische familiäre Dynamiken sowie adoleszente Möglichkeitsräume der Söhne nach. KRISTINA SCHIERBAUM (Frankfurt) rekonstruierte mithilfe der Genogrammanalyse (HILDENBRAND) die Familiengeschichte der Goldzmits. Die Geschichte der Herkunftsfamilie des berühmten polnisch-jüdischen Mediziners und Pädagogen JANUSZ KORCZAK sei sowohl durch Bildungs-, Binnen-, als auch arbeitsbedingte Emigration geprägt gewesen.

Mit zwei Plenumsvorträgen von PIA SCHMID (Halle-Wittenberg) und CHRISTOPH LORKE (Münster) schloss die Tagung. SCHMID referierte über die Erfahrungen mährischer Religionsflüchtlinge in die Herrnhuter Brüdergemeine während des 18. Jahrhunderts. Anhand schriftlicher Lebensläufe verdeutlichte sie Funktion und Bedeutung ihrer Frömmigkeitspraxen für die Entscheidung und die Umsetzung der Flucht in die Brüdergemeine. LORKE präsentierte einen geschichtswissenschaftlichen Ansatz, um binationale bzw. interkulturelle Ehen konzeptionell, theoretisch und praktisch zu erschließen. Die Frage nach Paarbeziehungen könne die Bedeutung transnationaler sozialer

Räume differenziert erschließen, den Nationalstaat in seiner gesellschaftshistorischen Entwicklung genauer beleuchten und Grenzen bisheriger Ansätze kritisch hinterfragen.

WOLFGANG GIPPERT skizzierte bereits zu Beginn der Tagung das vielfältige Themenspektrum, welches sich über drei Jahrhunderte sowie über verschiedenste Gruppen aus unterschiedlichen Regionen mit spezifischen Emigrationsbestrebungen bis hin zu Flucht und Vertreibung erstreckte. Die Fragestellungen wurden mit heterogenen Quellen und Methoden bearbeitet. Darunter waren Familienstatistiken, Panelstudien, zeitnahe Quellen und zeitferne Interviews sowie ethnologische Feldzugänge oder die Genogrammanalyse nach HILDENBRAND. Die Heterogenität, die das Thema Migration als Familienprojekt eröffnet, wurde auf der Tagung in einem transdisziplinären Austausch zusammengeführt. Deutlich wurde, dass dieser nicht nur durch ähnliche Fragestellungen gekennzeichnet ist, sondern auch bezüglich methodischer und methodologischer Herausforderungen gewinnbringende Verschmelzungen zwischen Familien- und Migrationsforschung, ebenso wie zwischen gegenwärtiger und historischer Perspektive eröffnen kann. Letztlich sei Geschichtsschreibung immer Geschichtserzählung und habe damit

narrativen Charakter, so lautete ein Fazit aus dem Plenum. Für diese Erzählungen, so machte die Tagung deutlich, sind institutionelle und organisationale Rahmungen durchaus von großer Bedeutung. Sie wirken in der Geschichte von Migration oftmals als Kontrollinstanzen von Wanderungsprozessen. In akteurszentrierten Projekten wurde andererseits deutlich, dass die Familie nicht allein als Planungs- und Realisierungsnetzwerk von Wanderungsprozessen fungiert, sondern auch Erosionen von familiären Gefügen und deren Zerstörung durch die gesellschaftshistorischen Bedingungen im Kontext von Familie und Migration mitgedacht werden müssen.

KONFERENZÜBERSICHT

WOLFGANG GIPPERT (Köln) und PETRA GÖTTE (Augsburg): Migration und Familie – Einführung in das Tagungsthema

Panel 1: Familiäre Netzwerke I

ANDREAS HÜBNER (Jena): Kolonie und Familie: Die Kirchengeister der Côte des Allemands und die Ausbildung familiärer Netzwerke im Louisiana des 18. Jahrhunderts

KATHARINA BEIERGRÖßLEIN (Stuttgart): 7270 km über den Atlantik – Auswirkungen von Migration auf Familie

SIMONE TIBELIUS (Mannheim): Familien über Grenzen. Zur Rechts- und Sozialgeschichte von Vaterschaft und Unterhalt

Panel 2: Veränderung von Familienstrukturen, Familienkonzepten im Kontext von Migration

WOLFGANG HARTUNG (Duisburg-Essen/Saratow): Umstrukturierung der Familie vor, während und nach der Migration. Die Wolgadeutschen im 18. und 19. Jahrhundert

TATJANA FENICIA (Trier): Rückkehrentscheidungen aus Genderperspektive: Reimmigrierte (Spät-)Aussiedlerfamilien in Westsibirien

ANNE-KRISTIN KUHN (Duisburg-Essen): Kinderwünsche von Migrantinnen und Migranten

Panel 3: Familiengedächtnisse

LAURA WEHR (München): Familienprojekt Ausreise: Die Ost-West-Migration im familiären Gedächtnis von DDR-Übersiedler-Familien

ALEXANDER WALTHER (Jena): Familiäres Gedächtnis jugoslawischer Bürgerkriegsflüchtlinge in Deutschland

Panel 4: Migrantenfamilien im Kontext sozialer Bürokratie und pädagogischer Arbeit

CLAUDIA ROESCH (Münster): Mexikanische Einwandererfamilien, soziale Be-

ratung und der Wandel von Familienwerten im Kalifornien der 1920er Jahre

MEIKE SOPHIA BAADER (Hildesheim): Sozialpädagogische Stadtteilarbeit mit türkischen Migrantenfamilien in Berlin um 1970

Panel 5: Familiäre Netzwerke II

FRANK RAGUTT (Münster): Migration und Lebensstand von Familien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Spiegel der Volkszählung von 1950

CHRISTINA LOKK (Hildesheim): Familiärverwandtschaftliche Netzwerke in der Lebenswelt alleinerziehender MigrantInnen

SEBASTIAN KURTENBACH (Bochum): Transnationale Familienorganisation unter den Bedingungen von Armut

Panel 6: Intergenerativer Wandel und intergenerative Transferprozesse

LJUBA MEYER (Dortmund): Bildungstransfer russischer Dreigenerationenfamilien in Berlin

KATHRIN BÖKER (Hamburg): Migrationsgeschichte und (bildungs)biographische Entwicklungen junger Männer aus italienischen Migrantenfamilien – Transmission und Transformation in adoleszenten Generationsbeziehungen

KRISTINA SCHIERBAUM (Frankfurt): Die Goldszmits – Eine Familiengeschichte des Hin und Her

Forum

PIA SCHMID (Halle-Wittenberg): Die Erfahrung von Migration in den Herrnhuter Lebensläufen des 18. Jahrhunderts

CHRISTOPH LORKE (Münster): Interkulturalität und Asymmetrien – Binationale / interethnische Ehen. Konzeptionelle, theoretische und praktische Zugänge.

Besatzungskinder in Nachkriegsdeutschland.

Bildungs- und Differenzerfahrungen

Univ.-Prof. Dr. Elke Kleinau (Projektleitung), Universität zu Köln

Rafaela Schmid (M.A., wiss. Mit.)

Lilli Riettiens (WHK)

Förderzeitraum: 01.10.2015–30.09.2018

Förderung durch die DFG

IM Mittelpunkt des Forschungsvorhabens stehen die sogenannten Besatzungskinder, d. h. Kinder, die während und nach dem II. Weltkrieg aus Beziehungen zwischen deutschen Frauen und amerikanischen, britischen, französischen und sowjetischen Besatzungssoldaten hervorgegangen sind. Die genaue Anzahl der Besatzungskinder in Deutschland lässt sich nicht ermitteln. In der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR wurden – im Dienst der deutsch-sowjetischen Freundschaft – offiziell nie Zahlen erhoben. Neuere statistische Hochrechnungen schätzen allein die Zahl der aus Massenvergewaltigungen gegen Kriegsende hervorgegangenen Kinder auf 300.000. Spätere Geburten sind hier noch nicht einbezogen, auch nicht die Zahl der vorgenommenen Abtreibungen.

Für die bildungshistorische Forschung war die Lebenssituation dieser Kinder bislang kein Thema. In der Geschichtswissenschaft sind dagegen in den letz-

ten Jahren einige Studien entstanden. Erziehungs- und bildungshistorische Fragen stehen allerdings nicht im Zentrum dieser Untersuchungen. Die Geschichte der Besatzungskinder wird erzählt als die einer besonderen vaterlosen Gruppe, die verstärkt struktureller, institutioneller und individueller Diskriminierung ausgesetzt war. Vaterlos wuchsen allerdings während und nach dem Krieg viele Kinder auf. Allein die 5,3 Millionen gefallenen deutschen Soldaten hinterließen fast 2,5 Millionen Halbweisen und ca. 100.000 Vollweisen. Der Diskurs über Besatzungskinder ist bislang einer, der stark auf die Situation ‚schwarzer‘, unehelicher Besatzungskinder fokussiert ist. Die Frage ist, ob die Besatzungskinder in der Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung tatsächlich einen solchen ‚Sonderfall‘ unter den unehelichen Kindern darstellten, oder ob sie das nur wurden, wenn andere Differenzzuschreibungen hinzukamen. In Anlehnung an die Intersektionalitätsdebatte müssen neben

der Zuschreibung ‚Besatzungskind‘ die unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens von ‚weißen‘ und ‚schwarzen‘ Kindern, von Jungen und Mädchen zu berücksichtigt werden. Auch soziale Herkunft und religiöse Zugehörigkeit gilt es zu beachten, führten doch die Flüchtlingsströme nach 1945 zu einer Vermischung bis dato fast geschlossener religiöser Milieus. Ob die Kinder einer Liebesbeziehung, einer flüchtigen sexuellen Begegnung oder einer Vergewaltigung entstammen, muss ebenfalls in die Analyse einbezogen werden, da der mit Gewalt erzwungene Sexualverkehr es den meisten Müttern erschwert haben dürfte, eine positive Bindung an das unerwünschte Kind aufzubauen. Kausalitäten dürfen allerdings nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden, da auch enttäuschte Liebe oder gesellschaftliche Diskriminierungen zu Problemen in der Mutter-Kind-Beziehung beitragen können. Die Analyse der Verflechtungen verschiedener Differenzbeschreibungen erscheint notwendig, damit erfahrene Diskriminierungen, aber auch Unterstützung und Förderung nicht vorschnell und einseitig auf ‚Ras-

se‘ oder Geschlecht zurückgeführt werden. Stärker als es bisher in der Forschung der Fall war, soll im Projekt das bislang vorherrschende Diskriminierungsnarrativ kritisch hinterfragt werden. Im Fokus stehen Fragen nach den Ressourcen, aus denen die ‚Besatzungskinder‘ schöpften, vom wem sie im Laufe ihres Sozialisationsprozesses Unterstützung und Förderung erfuhren. Neben der Aufarbeitung des zeitgenössischen pädagogischen Diskurses werden im Projekt biografische Interviews mit Besatzungskindern geführt und ausgewertet, die sich an der Methodik GABRIELE ROSENTHALS und HARALD WELZERS orientieren.

Herangezogene Materialien sind zeitgenössische (sozial-)pädagogischer Fachzeitschriften; autobiografische Zeugnisse (Autobiografien) sowie biografische Interviews. Es wird eine Monografie angestrebt.

Das Projekt ist organisatorisch verankert im Kompetenzfeld V, *Soziale Ungleichheiten und interkulturelle Bildung* im Rahmen der Exzellenzinitiative der Universität zu Köln.

Soziale Ungleichheit und Hitler-Jugend. Zur Systematisierung sozialer Differenz in der nationalsozialistischen Jugendorganisation

Jakob Benecke, Universität Augsburg

DIE ausgiebige Befassung mit den unterschiedlichsten Quellen zur Hitler-Jugend ließ während der Erstellung einer umfangreichen Dokumentation zum männlichen Teil der NS-Jugendorganisation unter anderem eine Vielzahl von Momenten sozialer Ungleichheit erkennen, welche häufiger nicht den diesbezüglich tradierten, vermeintlich trennscharfen Differenzmustern entsprachen (vgl. BENECKE 2013).

Nachdem ein – eher theoriebezogener – Vortrag zum Thema auf der Sektions-tagung der Historischen Bildungsforschung im Herbst 2013 außerdem ein deutliches und anhaltendes Interesse von Seite der Kolleginnen und Kollegen nach sich zog, entschloss sich der Autor, ein ausgiebigeres Forschungsprojekt zum Thema durchzuführen. In dessen Kontext wurden neben einer Einbeziehung der thematisch einschlägigen Ergebnisse der weit verstreuten Publikationen zur HJ weitere Quellen aus insgesamt 14 Archiven und zwei größeren Sammlungen berücksichtigt (von GISELA MILLER-KIPP zum BDM (die Sammlung wurde dem Autor dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt)

und vom Autor zur männlichen HJ). Zudem wurden Erinnerungsberichte aus 14 narrativen Interviews direkt oder indirekt in der Darstellung einbezogen.

Im Ergebnis liefern die Studie sowie die entsprechende Publikation (vgl. BENECKE 2015) eine differenzierte, teils überraschende und insgesamt ein nicht allzu leicht überschaubares Feld systematisierende Übersicht. Ihr Inhalt lässt sich wie folgt skizzieren:

Das NS-Regime hatte kein Interesse an einer vollständigen Einebnung sozialer Differenzierung in der deutschen Gesellschaft. Vielmehr sollten alte Hierarchien bekämpft und neue errichtet werden – beides nach Maßgabe der NS-Ideologie und des eigenen Machtanspruches. Forschungsprojekt und Publikation erfassen und beschreiben die aus dieser Herrschaftspraxis hervorgehenden Ausprägungen sozialer Differenz für die Hitler-Jugend und somit für die Erfahrungswelt tausender, damals heranwachsender Jugendlicher. Aufgegriffen werden NS-spezifische Herrschafts- und Ideologieeinflüsse sowie deren Zusammenspiel mit Faktoren, wie Geschlecht, Raum, Generation oder

Milieu. Somit entsteht ein differenziertes Gesamtbild sozialer Ungleichheit in der HJ. Hierbei wird unter anderem deutlich, dass zwischen den Bereichen der rassistisch begründeten In- und Exklusionspraxen des NS-Regimes Grauzonen der organisationseigenen Erfassung bestanden (innerhalb der ‚Volks-gemeinschaft‘: die sogenannten Sonderbanne für „Körperbehinderte“, „Gehörgeschädigte“ und „Blinde“; an deren ideologisch konstituierten Grenzen: die Erfassungsbestimmungen für jüdische „Mischlinge“ und Sinti und Roma sowie die Heranwachsenden in den besetzten Gebieten insbesondere im Osten Europas). Diese Grauzonen stellten allerdings keine Relativierung des Schicksals der Betroffenen dar, sondern wurden rein herrschaftspragmatisch gehandhabt, wodurch sie selbst Ausdruck sozialer Ungleichheit innerhalb eines einseitigen Machtverhältnisses waren. In Konsequenz dessen wurde für das Projekt die oben genannte Kombination aus Ideologieeinflüssen und Herrschaftsvollzug als NS-spezifische Rahmung damaliger sozialer Differenzierung ausgemacht. Anhand der systematisierenden Analyse von deren Interaktionen mit überdauernden gesellschaftsbezogenen Differenzierungskriterien (Geschlecht, Generation, Raum, Milieu) konnten dann in einem zweiten Schritt auch diesbezügliche Konti-

nuitäten und Diskontinuitäten aufgezeigt werden.

Bei Rückfragen steht der Autor gerne zur Verfügung unter jakob.benecke@phil.uni-augsburg.de.

Literatur:

Benecke, Jakob (2013): Die Hitler-Jugend 1933 bis 1945. Programmatik, Alltag, Erinnerungen. Weinheim.

Benecke, Jakob (2015): Soziale Ungleichheit und Hitler-Jugend. Zur Systematisierung sozialer Differenz in der nationalsozialistischen Jugendorganisation. Weinheim.

Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. VII

Helmut Köhler (†) und *Peter Lundgreen*

abgeschlossenes DFG-Projekt

Auf Basis der jährlichen Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes zu den allgemein bildenden Schulen dokumentiert der Band *Allgemein bildende Schulen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–2010* die statistische Entwicklung in zahlreichen Tabellen und Abbildungen. Der 7. Band des Datenhandbuches zur deutschen Bildungsgeschichte ist 2014 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen.

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg: Band 24 der Gesamtausgabe erschienen

Sylvia Schütze und *Manfred Heinemann*, *Leibniz Universität Hannover*

1993–2003 gefördert durch die DFG

DER vorletzte, 24. Band der Gesamtausgabe der Werke und Briefe des preußischen Pädagogen Friedrich ADOLPH WILHELM DIESTERWEG (1790–1866) ist erschienen: *Briefe und Lebensdokumente aus den Jahren 1832 bis 1847* (de Gruyter, 2014). Die Gesamtausgabe enthält DIESTERWEGS Aufsätze und seine Beiträge im preußischen Abgeordnetenhaus (Bde. 1–18), seine selbstständigen Schriften (Bde. 19–22) sowie Briefe, Tagebücher und amtliche Dokumente (Bde. 23–25).

DIESTERWEG gilt über Preußen hinaus als eine der Schlüsselfiguren in der Ge-

schichte der Lehrerbildung im 19. Jahrhundert. Als Direktor der Lehrerseminare in Moers und Berlin, aber auch als Vertreter der Liberalen im preußischen Abgeordnetenhaus trug er zur Entwicklung der Volksschule und zur Professionalisierung der Lehrerschaft bei. Auch durch seine Publikationen und die Gründung von Lehrer- und Sozialvereinen verschaffte er einer aufgeklärten Pädagogik Gehör.

Der jetzt erschienene, von SYLVIA SCHÜTZE bearbeitete Band bietet mit Dokumenten aus DIESTERWEGS Amtszeit am Seminar in Berlin einen leben-

digen Einblick in sein Ringen um eine zeitgemäße Gestaltung der Lehreraus- und Lehrerfortbildung, u. a. ein modernes Curriculum und eine professionelle Schulaufsicht. Anhand der Schreiben und der in den Erläuterungen ausführlich wiedergegebenen Korrespondenz seiner Dienstvorgesetzten lässt sich außerdem verfolgen, wie aus dem einst hochgeschätzten Seminaradministrator allmählich ein in konservativen Kreisen unliebsamer Beamter wurde und mit welchen Mitteln man ihn 1847 zum ‚freiwilligen‘ Rücktritt drängte. In den privaten Schreiben an Familienangehörige, Lehrer und Schriftsteller bekommen DIESTERWEGS Positionen und Reaktionen auf die gegen ihn ergriffenen Maßnahmen ein noch schärferes und zugleich intimeres Gesicht. Zugleich zeichnet er bei Berichten aus dem Familienleben, von geselligen Unternehmungen und aus der Kur ein interessantes Bild vom gesellschaftlichen Leben seiner Zeit.

Über die Briefe und Kommentare hinaus bietet der Band mit einem ausführlichen biobibliographischen Personenverzeichnis und einer Skizzierung der Lebensläufe aller unter DIESTERWEG ausgebildeten Seminaristen vielfältige Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen zur Geschichte der Lehrerbildung.

Die in diesem Band veröffentlichten Briefe befinden sich im Original in unterschiedlichen Archiven und Handschriftensammlungen, überwiegend in Deutschland. Sie wurden in der Regel vor Ort transkribiert und – wenn möglich – mit Bezug auf die jeweiligen Aktenvorgänge kommentiert. Der größte Anteil entstammt Akten aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin und hier vor allem des Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

Ein weiterer großer Anteil von Dokumenten entstammt dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin, dem Landeshauptarchiv Potsdam, der Handschriftenabteilung des Stadtarchivs Dortmund und dem Nachlass KÖHLER, einer Ururenkelin DIESTERWEGS. Hinzu kommen kleinere Bestände und Einzelfunde aus zahlreichen weiteren Archiven und Sammlungen, u. a. in Wiesbaden, Zürich und Krakau.

Die Gesamtausgabe der Werke und Briefe von FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG wurden 1956 in der DDR begonnen. Alleinige Bearbeiterin war bis 1991 RUTH HOHENDORF. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurden die Arbeiten unter einem neuen Herausgeberteam fortgesetzt. Von 1993 bis 1995 und 1996 bis 2003 wurde die Fort-

führung der Reihe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert (Universität Hannover, Universität Siegen, Universität Dortmund, Universität Hannover).

Darüber hinaus hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Druckkosten der seither erschienenen Bände übernommen.

Der Freie Mann Friedrich August Eschen (1776–1800)

Abgeschlossene Promotion, Betreuer: Wilhelm Brinkmann

Michael Wortmann, Lübeck

Der Autor rekonstruiert das durch Bergtod bei Chamonix (F) abgekürzte Leben des ‚deutschen Junggelehrten‘ FRIEDRICH AUGUST ESCHEN (1776–1800) als kontextualisierte Dokumentarbiografie im Fach Historische Pädagogik. Dabei stützt er sich auf 85 Briefe von und an ESCHEN, auf Buchinventare zur Ermittlung seines Lektürepröfils sowie auf diverse Kontextquellen.

An seinem Geburtsort Eutin im Bistum Lübeck erfährt ESCHEN privilegiert-bürgerliche Sozialisationsbedingungen, nicht zuletzt als hervorragender Schüler des Dichters, neuhumanistischen Rektors, Übersetzers und Altphilologen JOHANN HEINRICH VOß (1751–1826).

Während seines Studiums ab 1796 nimmt ESCHEN durch zahlreiche Begegnungen am ‚Jenaer Aufbruch‘ teil.

Ferner liefert er altsprachliche Übersetzungen im Sinne der vossischen Programmik (beispielsweise in WIELANDS *Merkur*) und Beiträge für SCHILLERS *Periodika*, gekrönt durch einen verdeutschten HORAZ (Zürich 1800). Der Verlust des durch JOHANN FRIEDRICH REICHARDT (1752–1814) vermittelten Übersetzungsauftrages für den *Don Quijote* an LUDWIG TIECK zeigt ESCHEN in der bisher kaum wahrgenommenen Exklusion durch die Frühromantiker.

Als Mitglied der von JOHANN GOLLIEB FICHTE geförderten literarisch-republikanischen Studentensozietät der ‚Freien Männer‘ folgt ESCHEN 1798 u. a. seinem gleichalterigen Landsmann und Freund JOHANN FRIEDRICH HERBART als Hauslehrer in Familien des in der neuen Helvetischen Republik privatisie-

renden Berner Patriziats. ESCHENS Brief „Über die Helvetische Revolution“ (im Anhang auf CD-ROM) ist bisher ebenso unbekannt wie seine „Hauslehrer-Kurzberichte“. Diese enthalten Hinweise auf den pädagogischen Diskurs der ‚Freien Männer‘ in der Schweiz: wie ist das commercium-Problem (sittlicher) Erziehung zu lösen? Es zeichnet sich ein frühes Ästhetik-Konzept von Erziehung und Bildsamkeit ab, das die Freunde in ihren Praxen erproben. HERBART hat dies ab 1802 in systematischer Absicht zum „Hauptgeschäft der Erziehung“ erklärt.

Der Autor wertete Familienarchive und weitere Archive von Tartu/ Eesti bis

Genf aus. Die Dissertation trägt den Titel „Der Freie Mann Friedrich August Eschen (1776–1800) zwischen Aufbruch und Einbruch. Bildungssubstrate und Kommunikationsnetze zwischen Spätaufklärung und Frühromantik. Bürger der Helvetischen Republik. Wirksamkeit als Hauslehrer, Übersetzer und Dichter. Ein aus meist unbekanntem, im Anhang edierten und teilweise kommentierten Quellen biografisch dargestellter Beitrag zur Historiografie des 18., ‚Pädagogischen Jahrhunderts‘“. Die Disputation erfolgte im Sommersemester 2015.

Zwei Wege der Reformpädagogik. Ausstellungen über die Realisierung von Schulkonzepten an der Landschule

Eröffnungen im Oktober 2015 und im April 2016

Zentrum für Lehrerbildung der TU Chemnitz

Jasmin Trinks und Klaus Reichmann

AM Zentrum für Lehrerbildung der TU Chemnitz konzipieren die Historiker_innen JASMIN TRINKS und KLAUS REICHMANN zwei Ausstellungen über die Reformpädagogen KARL PRELLE und FRIEDRICH WILHELM GERDES. Die Ausstellungen zeigen realisierte Schulkonzepte aus den 1920er Jahren. Prof. BERND DÜHLMEIER stellte dankenswerter Weise für die Erarbeitung sein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung.

AUSSTELLUNG

*Hier bin ich Kind, hier darf ich's sein.
Spielerisches Lernen in der Reform-
schule*

Der Lehrer KARL PRELLE (1895–1975) ist den Wenigsten ein Begriff, aber auch er hatte sich der Lehre und Erziehung im Besonderen gewidmet und eine Vielzahl von Aufzeichnungen, Bildern und Texten hinterlassen.

Am 07.08.1928 erhielt KARL PRELLE die Möglichkeit, seine reformpädagogischen Ideen umzusetzen. Er übernahm in Jeringhave die Stelle als Hauptlehrer. Der Grund hierfür war die Möglichkeit, im Vorfeld an dem Neubau der Schule mitwirken zu können. Freilich musste die ländliche Bevölkerung zunächst

von dem teuren Neubau, anstatt der preisgünstigeren Ausbesserung der alten Schule, überzeugt werden, aber als das gelang, war der Weg offen für Innovationen. Die Bedingungen hätten nicht besser sein können.

Ein Schlüsselthema seiner Arbeit war, dass Kinder am besten lernen, wenn sie Spaß daran haben und nicht durch Drill und Strafe dazu gezwungen werden. Hierfür entwickelte PRELLE eine ganze Reihe von ‚Lernspielen‘. Daneben zielte sein Wirken auf Heimatverbundenheit, Gesamtunterricht, religiöse Erziehung sowie frühzeitige kindliche Förderung ab. Bei der Betrachtung des Wirkens und Schaffens von KARL PRELLE ist es von zentraler Bedeutung, die von ihm angestrebten und notwen-



Volksschule Oldenburg Etzhorn, Quelle: Peter PRELLE (Osnabrück)

Hierfür wurden die Schüler_innen in Abteilungen eingliedert, aber die anderen Schüler_innen mussten zugleich ruhig und sinnvoll beschäftigt werden. Die Kinder sollten die Möglichkeit haben, sich selbst im Stillen Inhalte zu erarbeiten und zu wiederholen. Hierbei traut PRELLE den Kindern zu, eigenverantwortlich und selbstständig arbeiten zu können. Auch wenn dies von vielen Zeitgenossen angezweifelt wurde.

digen Veränderungen im historischen Kontext von Bildung und Erziehung zu verstehen. Zum einen war der Unterricht der damaligen Zeit wenig kindgerecht. Zum anderen war es die Not des einklassigen Landschullehrers, die PRELLE veranlasste, neue Wege zu gehen.

Er war als Lehrer allein für Kinder in acht Klassenstufen und unterschiedlicher Wissensprägung verantwortlich. Die Schüler_innen einer Dorfschule mussten ihren vorwiegend in der Landwirtschaft tätigen Eltern bei der Hof- und Feldarbeit helfen. Diese Umstände galt es, ebenfalls zu bedenken.

Wie also konnten alle Kinder in der begrenzten Zeit sinnvoll unterrichtet werden?

Seine Konzeption orientiert sich an dem Jenaplan und der Montessoripädagogik. Ihre Grundgedanken passte er an die Gegebenheiten einer ländlichen Volksschule an.

Die Schautafeln zeigen die zwei großen Stationen und die dazugehörigen wichtigsten Themen an denen KARL PRELLE reformpädagogisch tätig war. Um die Bedeutung seiner Arbeit zu verdeutlichen, wird der regionale Bezug zu Chemnitz geschaffen und somit gezeigt, dass viele Ideen nicht nur auf Landschulen anwendbar sind. Zudem werden zwei von KARL PRELLE genutzte Arbeitsmittel zum Selbstversuch ausgestellt und eine Reihe von Bildern in einer Bildergalerie digital präsentiert.

Die Ausstellung soll neben der interessierten Öffentlichkeit auch Lehrkräfte und Lehramtsstudierende ansprechen. Die Arbeit von KARL PRELLE kann Ideengeber und Motivator sein, Konzepte anzupassen und neue Ansätze zu erproben.

Die Ausstellung wird im Oktober 2015 in den Räumen des Zentrums für Lehrerbildung an der Technischen Universität in Chemnitz eröffnet und wird anschließend an verschiedenen Orten in Chemnitz und im Oldenburger Land zu sehen sein. Nähere Informationen finden Sie unter <https://goo.gl/H6BjIZ> (short URL).

AUSSTELLUNG

Was der Schulgarten für den Unterricht leistet

Eine Ausstellung zum Reformversuch der Landschule in Victorbur, den FRIEDRICH WILHELM GERDES (1891–1978) in den 1920er Jahren erfolgreich durchgeführt hat.

Einen Schulgarten für die Landschule zu errichten muss in vielen Ohren einheimischer Bauern und der dörflichen Bevölkerung gewissen Spott und Hohn hervorgerufen haben. – Worin lag der Nutzen, Bauernkindern Gartenarbeit beizubringen? Wurden diese doch in

landwirtschaftliche Tätigkeiten doch geradezu hineingeboren.

Der damals noch junge Lehrer GERDES wagte diesen Schritt, jedoch nicht ohne ein ausgereiftes, fortschrittliches Konzept. Als ein in Leer geborener Ostfrieser, dessen Vater selbst Lehrer war, kannte er sich mit den Verhältnissen selbstverständlich aus und wusste um ihre Probleme. Er setzte sich das Ziel, die zweiklassige Landschule in Victorbur bei Leer – an der er seit 1919 zunächst als zweiter Lehrer tätig war – im Sinne der Arbeitsschulpädagogik zu reformieren. Sein Konzept war so einfach, wie genial: Wenn der Lehrer einer Landschule eine zwar in Altersstufen heterogene, jedoch vom Kulturkreis homogene Klasse vorfand und nahezu alle Fächer selbst unterrichten musste, konnte er thematisch und inhaltlich den Unterricht an einem zentralen Fixpunkt ausrichten und die Fächergrenzen überwinden. Was eignete sich dafür auf dem platten Land mit einer der Natur verbundenen Gemeinschaft besser als ein Schulgarten?

Innerhalb von nur einem Monat wurde der Antrag auf diesen Reformversuch, der für die Oberstufenklasse (5.–8. Klasse) ausgelegt war, durch die Regierung in Aurich/Ostfriesland Anfang September 1923 genehmigt. Im selben Jahr noch erhielt die Schule durch Fürsprache der Elternversammlung ein Stück

Land vom Kirchenvorstand zugesprochen. Das Projekt konnte im darauffolgenden Jahr beginnen.

Der Lehrerpersönlichkeit F. W. GERDES war es somit zu verdanken, dass die Landschule von Victorbur einen in der Weimarer Republik sehr beachteten Reformversuch durchsetzen konnte. Er war im Austausch mit Pädagogen – wie ADOLF TEUSCHER aus Dresden –, die den Schulgarten als einen festen Bestandteil zur Erziehung der Schüler_innen in all ihren Facetten manifestierten. GERDES setzte sich zum Ziel, seine Schüler_innen im Gesamtunterricht ganzheitliche durch praktische, im Schulgarten vorgefundene Themen fächerübergreifend zu unterrichten. Seine Schüler_innen sollten durch Arbeit lernen und Zusammenhänge erleben. Die Bewirtschaftung diente sowohl Erziehungs- als auch Bildungszielen, bei denen nicht die wirtschaftlichen Überlegungen im Vordergrund standen. Der Schulgarten selbst war Mittel zum Zweck.

F. W. GERDES wurde mit Beginn des Jahres 1928 nach Harsweg bei Emden versetzt. Einen erneuten Reformversuch dieser Art unternahm er nicht.

Die Ausstellung beleuchtet anschaulich und plastisch GERDES' Reformbemühungen in Victorbur, ohne den vergleichenden Blick auf die Stadtschulgärten zu vergessen. Ausgewählte historische Quellen zu seinem pädagogischen Wirken geben Einsichten in die Berufsbiographie von F. W. GERDES, seinen Schulversuch und den Unterricht im Arbeitsschulgarten. Ergänzt werden die aufschlussreichen Fotos, Schriftstücke und Dokumente jeweils durch Informationstexte, die die Quellen in ihrem historischen Kontext vorstellen.

An F. W. GERDES können wir erfahren, wie kreativ, tiefgreifend und interessant der Gesamtunterricht an der Landschule durchgeführt werden konnte.

Die Ausstellung wird im April 2016 in den Räumen des Zentrums für Lehrerbildung an der Technischen Universität Chemnitz eröffnet und anschließend im Ostfriesischen Schulmuseum Fohlmusen in Westoverledingen präsentiert. Weitere Ausstellungsorte, Begleitveranstaltungen und Zeiten werden zu erfahren sein unter <https://goo.gl/H6BjIZ> (short URL).

Zucht und Ordnung. Gewalt gegen Kinder in historischer Perspektive

Tagung vom 13.–15.11.15

Akademie für Politische Bildung, Tutzing

Stefan Grüner

DIE weitgehend soziale Missbilligung und rechtliche Ächtung von Gewalt gegen Kinder ist eine zugleich historisch junge wie brüchige Errungenschaft moderner Gesellschaften. Ungeachtet wachsender Kenntnisse über das Ausmaß und die Ursachen der Misshandlung von Kindern liegen die vermuteten Dunkelziffern immer noch bestürzend hoch. Der Themenkreis *Gewalt gegen Kinder*, zu dem die Phänomene Vernachlässigung, Kinderarbeit, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch und Kindsmord gezählt werden können, hat eine Fülle an juristischer, medizinisch-psychologischer, soziologischer oder pädagogischer Literatur angeregt. Seine historische Kontextualisierung befindet sich indes nach wie vor in den Anfängen. Für zurückliegende Jahrhunderte besitzen wir allenfalls punktuell Wissen über Formen sozialer Praxis, wirksame Rechtfertigungsstrategien oder auch Bemühungen zur Eindämmung von Gewalt an Kindern.

Die Tagung möchte einen systematisch angelegten Beitrag zur Historisierung des Phänomens leisten. Dabei gehen

die Veranstalter von der Überzeugung aus, dass die Geschichte kindgerichteter Gewalt weder im Sinne eines quasinaturhaft gegebenen intergenerationellen Verhaltensmusters noch als Teil einer einsträngigen Erfolgshistorie modernen Kinderschutzes hinreichend erfasst werden kann. Daher strebt die Tagung eine vorwiegend sozial- und kulturgeschichtlich ausgerichtete Herangehensweise an, die Gewalt gegen Kinder von der Antike bis ins 21. Jahrhundert in ihrer sozialen und kulturellen Bedingtheit ebenso ernst nimmt wie in ihrer historischen Wandelbarkeit. Die Themenfelder erstrecken sich über (I) Quellen und Methoden, anhand welcher Quellen sich eine Geschichte der Kindesmisshandlung schreiben lässt und welche begrifflichen und inhaltlichen Probleme etwa im Hinblick auf die Bestimmung von Kindheit oder Gewalt zu lösen sind. Ferner ist (II) der Alltag und die Erfahrung von Interesse, welche Ausprägungen von physischer oder psychischer Gewalt, Missbrauch oder Vernachlässigung sich über die Epochen hinweg fassen lassen und wie Kinder die gegen sie gerichtete Gewalt

wahrnahmen. Es sollen (III) Diskurse behandelt werden, welche historischen Wandel kindbezogene Gewaltkonzepte unterlagen und welche Bezüge zu pädagogischen Maximen, zu Vorstellungen von Kindheit und Geschlecht sowie vom angemessenen Verhältnis der Generationen jeweils hergestellt wurden. Welche Prägungen (IV) die Anwendung von Gewalt gegenüber Kindern in

medizinischer, (sozial-)psychologischer oder kultureller Hinsicht hinterlassen wurden sollen, diskutiert werden.

Die Tagung findet in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing am Starnberger See statt. Das Programm findet sich unter <http://goo.gl/oucJl6> (short URL). Eine Veröffentlichung der Beiträge ist geplant.

The Role of Women's Leadership in Faith Communities. Marking 80 Years of Women in the Rabbinate

Tagung vom 17.–19.11.2015

Abraham Geiger Kolleg an der Universität Potsdam

Hartmut Bomhoff

2015 jährt sich die Ordination von REGINA JONAS (1902–1944) zum 80. Mal. Ihr Rabbinatsdiplom markiert den Anfang der Gleichberechtigung jüdischer Frauen auch im geistlichen Amt, die allerdings mit der Schoah ein jähes Ende nahm. Als 1972 in den USA SALLY PRIESAND ordiniert wurde, galt diese für lange Zeit als erste Rabbinerin der Welt. Dass vor ihr bereits 1935 eine Absolventin der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums diesen Status erreicht hatte, gelangte erst in den 1990er Jahren wieder ins öffentliche Bewusstsein.

Die international und interdisziplinär ausgerichtete englischsprachige Konferenz *The Role of Women's Leadership in Faith Communities* will unter anderem die erfolgreiche Emanzipationsgeschichte jüdischer Frauen in Deutschland ins öffentliche Gedächtnis zurückrufen. Der Vergleich mit Reformprozessen in den Kirchen zeigt die Nähe von Judentum und Christentum in ihrer jeweiligen Auseinandersetzung mit Tradition und Erneuerung. Die Konferenz soll Grundlagen für eine wissenschaftliche Historisierung und Kontextualisierung feministischer Aufbrüche

im Judentum schaffen und dazu beitragen, die jüdische theologische Frauenforschung zu verstetigen und zu institutionalisieren.

Den Festvortrag zur Eröffnung, „The Presence and Absence of Women in the Intellectual History of the Jewish Community“, hält RACHEL ELIOR von der Hebrew University of Jerusalem.

Die Tagung findet den Mittwoch über an der Universität Potsdam und am

Donnerstag in Berlin statt. Den Abschlussvortrag hält die Präsidentin der Central Conference of American Rabbis, Rabbinerin DENISE L. EGER.

Die englischsprachige Tagung ist öffentlich; die Teilnahme an den Vorträgen ist kostenlos. Ansprechpartner ist HARTMUT BOMHOFF, hoff@geiger-edu.de; weitere Informationen finden sich unter: <http://goo.gl/Fkhri5> (short URL).

Erziehung als ‚Entfehlerung‘. Zum Zusammenhang von Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit

Tagung vom 03.–05.12.2015

Universität des Saarlandes, Saarbrücken

Anne Conrad und Alexander Maier

BEREITS im letzten Rundbrief wurde auf die Tagung hingewiesen; nun liegt das Tagungsprogramm vor.

Die Emanzipation der Pädagogik von den religiösen Instanzen seit dem 18. Jahrhundert bedeutet keinesfalls das Verschwinden religiöser Motive aus dem pädagogischen Feld. Insbesondere der Verweis auf eine a priori gegebene absolute Subjektivität der zu Erziehenden wie des pädagogischen Zugriffs da-

rauf prägt den Erziehungsdiskurs bis heute.

Eng damit verbunden ist die Idee eines in nuce bereits vorhandenen menschlichen Potenzials sittlicher Güte, das durch Bildung zu ‚wecken‘ ist. Damit einher geht seit der Frühen Neuzeit die Hoffnung auf eine ‚Entfehlerung‘ von Welt und Gesellschaft (J. A. COMENIUS), die in den folgenden Epochen je unterschiedlich artikuliert wird.

Die Tagung möchte aus einer Perspektive der ‚longue durée‘ diese subjektzentrierten Bildungskonzepte in der Neuzeit im Kontext von christlichen wie esoterischen Entwürfen nachzeichnen, die ‚sakralen‘ Strukturen des pädagogischen Denkens analysieren und danach fragen, weshalb und wie diese auch im säkularen Erziehungsdiskurs wirksam geblieben sind.

Besonders im Blick ist dabei die Frage nach geschlechtsspezifischen Ansprüchen und Zuschreibungen.

TAGUNGSPROGRAMM

Donnerstag, 03.12.15

14.00h ANNE CONRAD (Saarbrücken):
Begrüßung und Einführung

‚Entfehlerung‘ im Kontext frühneuzeitlicher Esoterik und Heterodoxie. Moderation: MEIKE SOPHIA BAADER (Hildesheim) und RITA VOLTMER (Trier)

14.30h ERNST ROHMER (Regensburg):
Spracharbeit und Seelenheil im 17. Jahrhundert. Von Georg Philipp Harsdörffer zu Johann Ludwig Prasch

15.15h JOSEPH FREEDMAN (Montgomery, AL):
Erziehung, Naturphilosophie, Geschlecht und Weltanschauung in den Schriften Heinrich Nollius' († 1626)

16.00h Kaffee/Tee

16.30h ROBERT PFÜTZNER (Jena):
Vom richtigen Verhältnis zu den Schöpfungswerken. Franz Heinrich Ziegenhagens religiös-säkulare Erziehungsutopie

17.15h KATRIN MOELLER (Halle-Wittenberg):
„Die Veredlung der Frauen!“ Mädchenbildung und weibliche Vereinstätigkeit als Projekt gesellschaftlicher Wohlfahrt (Halle/Saale, 1750–1850)

18.15h FRITZ OSTERWALDER (Bern):
Die starke Frau und die Mädchenerziehung im Jansenismus – Zur Eschatologie der weiblichen Innerlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft (Öffentlicher Abendvortrag)

19.30h Empfang im Foyer

Freitag, 04.12.2015

Frömmigkeit, Moralität und Erziehung. Moderation: STEPHANIE HELLEKAMPS (Münster) und ULRIKE STÖLTING (Saarbrücken)

9.15h KLAUS KUSANOWSKY (Frankfurt a. M.):
Martin Luthers Absage an das Mönchsgelübde. Über den Zusammenhang von Sozialisation und Erziehung

10.00h THOMAS TÖPFER (Leipzig):
Geschlechtsspezifische ‚Entfehlerung‘ im Gothaer Reformprogramm nach 1640

10.45h Kaffee/Tee

11.00h BEATE KLEPPER (Eichstätt): Mädchenbildung in den österreichischen Erblanden zwischen Pietismus und Katholizismus im 18. Jahrhundert

11.45h STEFANIE SAPIENZA (Basel): Verzeihen und Vergeben als religiöse Konzepte in der Pädagogik

12.30h Mittagspause

Pädagogisierung von Theologie oder Theologisierung der Pädagogik? Moderation: DANIEL TRÖHLER (Luxemburg) und ANNE CONRAD (Saarbrücken)

14.15h MARTINA BÄR (Luzern): Religiöse Komponenten im frühromantischen Bildungsbegriff

15.00h MONIKA JAKOBS (Luzern): Weiblichkeitskonzepte in schweizerischen Bildungsprogrammen des 19. Jahrhunderts und ihre theologische Fundierung

15.45h Kaffee/Tee

16.15h GUIDO ESTERMANN (Goldau): Die Rezeption Pestalozzis in der ‚katholischen Pädagogik‘

17.00h ALEXANDER MAIER (Saarbrücken): Die ‚Entfehlerung‘ der Moderne – Katholische Selbstbildung im Quickborn und bei Romano Guardini

19.00h Gemeinsames Abendessen im Stiefelbräu

Samstag, 5.12.2015

Bildung zwischen Säkularisierung und Sakralisierung. Moderation: LOTHAR KULD (Weingarten) und KARIN PRIEM (Luxemburg, angefragt)

9.15h RAHEL KATZENSTEIN (Zürich): Fort mit Erbsünde und Wunderglaube – Religiöse Aufklärung als schulisches ‚Entfehlerungsprogramm‘. Die Diskussion um die Abschaffung des konfessionellen und dogmatischen schulischen Religionsunterrichts im Kanton Zürich um 1870

10.00h JEAN MARIE WEBER (Luxemburg): Die psychologischen Ansätze von Oskar Pfister und Hans Zulliger. Bindeglieder in der Transformationskette vom Sakralen zu einer ‚säkular-sakralen Pädagogik‘

10.45h Kaffee/Tee

11.00h FLORIAN HEISDÖRFER (Leipzig): Optimieren und Erlösen – Vom guten und besseren Leben. Die Transformation pädagogischer Strategien durch die Techniken der Psychometrie

‘Aus dem Schatten treten’: Frauen an der Seite gelehrter Männer aus Wissenschaft und Kunst. Historische Erkundungen und systematische Überlegungen

Tagung am 27.05.2016

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin

Sonja Häder und Ulrich Wiegmann

Im Fokus der geplanten Tagung stehen Frauen vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts, die ungeachtet des für Frauen gesellschaftlich Akzeptierten, an der Seite eines bekannten Forschers oder Künstlers eigenständig wissenschaftlichen oder künstlerischen Fragen und Aufgaben nachgingen oder die wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Arbeiten ihrer gelehrten Männer, männlichen Bezugspersonen oder Mentoren um einen eigenen Anteil ergänzten. Das Interesse richtet sich demzufolge auf Frauen, die das historisch vorherrschende Geschlechtermodell mit *Eigenem Sinn* interpretierten, sich mithin nicht in üblicher Weise auf die Rolle als Ehefrau, Mutter oder Repräsentantin der Familie beschränkten.

In den Geistes- und Kulturwissenschaften gibt es derzeit keine wissenschaftstheoretisch und empirisch unstrittige Konzeption, wie Wissenschaftsgeschichtsschreibung zu erfolgen habe (T. KINDT/H.-H. MÜLLER). Verstanden als eine „Disziplin in Bewegung“ (M. HAGNER), wird die enge Nachbar-

schaft zu den historisch verfahrenen Kulturwissenschaften hervorgehoben, zugleich betont, dass Wissenschaft und Kunst ein Geschlecht haben (M. KAUKO u. a.), weshalb Wissenschaftsforschung inzwischen auch als Geschlechterforschung betrieben wird (u. a. A. BOTHE und D. SCHUH; ST. HIRSCHAUER; P. HOFFMANN; S. HÖHLER/B. WAHRIG; D. INGRISCH; TH. WOBBE). Aktuelle Beiträge zeichnen sich durch eine Vielfalt von Narrationen, methodischen Zugriffsweisen und theoretischen Bezügen aus. Häufig bevorzugt werden angesichts komplexer Forschungsfragen und neuer Forschungsgebiete Einzelfallstudien; Brückenschläge zur historischen Biografieforschung werden zwischen „Narration und Methode“ (CH. KATZ) als besonders fruchtbar zum Verständnis von Akteuren und individuellem Handeln innerhalb gesellschaftlicher Strukturen herausgestellt.

In dem gesteckten Rahmen von Gender Studies, Wissenschaftsgeschichte und Einzelfallstudien bzw. Biografieanalysen soll die geplante Tagung verortet

sein. Im Zentrum soll die Frage nach dem Zusammenhang von Lebensgeschichte, Geschlecht und Wissenschaft bzw. Kunst stehen, und die Frauen sollen dabei mit ihrem Bildungsgang und Lebensweg als eigenständige Akteurin Beachtung finden. Wie stellt sich der Zusammenhang von Wissenschaft und Geschlecht in der individuellen Lebensgeschichte dar? Welche Konstruktionen von Weiblichkeit lassen sich im jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Kontext rekonstruieren? Gab es eigene Frauennetzwerke, welche Teilmilieus finden sich? Wo zeigen sich Änderungen, Innovationen, Grenzüberschreitungen im Denken und Han-

deln dieser Frauen, und wo liegen die Barrieren? Wo zeigen sich Beharrungskräfte? Zu fragen wird auch sein nach der Genese, dem Charakter und der Bedeutung der aufzuzeigenden Interessengebiete und Leistungen der Frauen im Gesamtgefüge ihrer Lebensorientierungen und Handlungsmöglichkeiten. Die Frage nach der Verschiedenheit der Subjektivität von Frauen soll als Querschnittsthema die Einzelstudien verbinden, methodisch die Frage nach Quellen, die als Zeugnis für die „Stimmen der Frauen“ (R. VOLTMER) geeignet sind.

Das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Pädagogisch-Bildungsgeschichtliche Statements

Jährliche Tagung im September in Klagenfurt

Elmar Lechner

DIE Österreichische Gesellschaft für Historische Pädagogik und Schulgeschichte (Klagenfurt) veranstaltet jedes Jahr bzw. seit dem Jahr 2013 am letzten Donnerstag vor Schulbeginn im ‚Historischen Klassenzimmer‘ der ehemaligen Volksschule Klagenfurt-Wölfnitz eine Tagung des Titels *Pädagogisch-Bildungsgeschichtliche Statements*. Die

bildungsgeschichtlichen Themen waren 2013: GERALD GRIMM: Thesen zur Professionalisierung der österreichischen Volksschullehrerschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie ELMAR LECHNER: Wofür ein Historisches Klassenzimmer gut ist. Sieben Punkte zwecks pädagogischer Wissens- und Gewissenserforschung; 2014: GE-

RALD GRIMM, 240 Jahre „Allgemeine Schulordnung“: Aspekte der Alphabetisierung der österreichischen Bevölkerung, dargestellt am Beispiel Kärntens, ELMAR LECHNER, Ein Bild sagt mehr als tausend Filme. Ein Schulwandbild als Schule des Denkens, und ELISABETH PUASCHITZ, Das Vermächtnis von Lord Baden-Powell im Nationalsozialismus. Protest oder Resignation?; 2015; ELMAR LECHNER: Oskar Benda (1886–1954), ein prominenter Schulmann im roten und im schwarzen Wien, ELISABETH PUA-

SCHITZ: Die verloren gegangene Wichtigkeit des Schulweges, sowie ENGELBERT WILTSCHNIG: Schulgarten – Alte und neue „Sehnsüchte“ – bildungsgeschichtliche Stationen. Aus der Tagung sind bereits veröffentlicht die ersten drei Bände der *Pädagogisch-Bildungsgeschichtliche Statements* (Retrospektiven in Sachen Bildung, R. 2, Nr. 81, 85, 88), hrsg. von ELMAR LECHNER (Klagenfurt Abteilung für Historische und Systematische Pädagogik, 2013ff.).

Baltische Bildungsgeschichte(n)

Tagung vom 19.-22.09.2016
Universität Tartu, Estland

Jürgen Joachimsthaler und Silke Pasewalck

Im Zuge von Handelskontakten, Christianisierung, Ordenskriegen und Rechtsimport gerieten die autochthonen Völkerschaften des baltischen Raums unter kulturelle, sprachliche und politische Einflüsse unterschiedlichen Gewichts. Sie wurden dadurch Formierungsprozessen ausgesetzt, die immer wieder mit kolonialen Prozessen verglichen werden. Auf Seite der dominierenden Kulturen (Deutsche, Dänen, Polen, Schweden, Russen) hatte dies ein beträchtliches Aufgebot an

wirtschaftlichen, juristischen, religiösen und kulturellen Einrichtungen zur Folge, ein Heer von Spezialisten (Amtsleute, Juristen, Pfarrer, Literaten, Pädagogen) sollte die Machtverhältnisse auch im Bewusstsein der Beherrschten verankern. Zu diesem Zweck und aufgrund des Muttersprachengebots seit der Reformation mussten viele dieser Spezialisten sich mit den dominierten Kulturen und Sprachen beschäftigen, was in Publizistik, Literatur und Wissenschaft zu einer verstärkten Re-

flexion über die baltischen Sprachen und Ethnien sowie über das asymmetrische Spannungsgefüge zwischen jeweils überlegener und unterlegener Kultur führte. Gesetzgebung und kulturelle Arbeit sollten zugleich das soziale und kulturelle Überleben der herrschenden Minderheiten sichern. Diese Situation führte zu einer zeitweise in ganz Europa sichtbaren außergewöhnlichen Dichte an Bildungsanstrengungen im Baltikum (man denke nur an die zahlreichen Hofmeister des 18. Jahrhunderts, die den geistigen Austausch weit über das Baltikum hinaus sicherten). In die kulturelle Sphäre der Mächtigen hineinsozialisierte Gelehrte, oft bäuerlicher Herkunft, begannen schließlich von den dominanten Bildungswelten aus und mit deren Mitteln, aber gegen sie Konzepte einer ‚eigenen‘ Kultur der jeweiligen baltischen Sprachgemeinschaften zu erarbeiten. Damit einher ging eine innere Formierung der baltischen Völker seit der Zeit des ersten ‚nationalen Erwachens‘, die oft ihrerseits Symptome einer ‚inneren Kolonisation‘ (wie in Preußen die planmäßige Ausformung der eigenen Gesellschaft genannt wurde) zeigen. Wie alle Nationen konstituieren ja auch die baltischen Nationen sich selbst – zeitweise in erzwungener Abstimmung mit sowjetischen Vorgaben – mit Hilfe von Bildungsmaßnahmen, Schulen, Literatur, Kultur, Sprachpolitik, Medien

etc. In der Gegenwart müssen sie nun umgehen mit Minderheiten, insbesondere natürlich der russischen, sowie mit Sprach- und Kulturkontaktsituationen verschiedenster Art.

Baltische Geschichte, aber auch Wirtschaft, Verwaltung, Sprache, Recht, Kultur und Literatur der baltischen Länder berühren so fast unvermeidlich in fast allen ihren Dimensionen den Aspekt ‚Bildung‘ – über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg lassen die Geschichten der baltischen Völker und Kulturen sich (auch) als Bildungsgeschichten erzählen. Für das Thema ‚Bildung‘ stellt das Baltikum darüber hinaus eine Schlüsselregion von besonderem exemplarischem Wert dar: Bildung hat ja ohnehin immer eine koloniale Dimension, insofern als überlegen definierte Personen angeblich Unterlegenen mit dem Versprechen oder dem Anspruch gegenüberreten, diese einem Konzept gemäß zu ‚bilden‘, demzufolge sie erst zu richtig ‚gebildeten‘ Menschen werden können sollen. Dass der Gegensatz zwischen Bildenden und zu Bildenden im Baltikum lange Zeit auf verschiedene ethnische Gruppen verteilt sein konnte, macht diese jeder Bildung inhärente Spannung umso sichtbarer. Das Thema *Baltische Bildungsgeschichte(n)* bietet so Platz für viele Forschungsansätze aus allen Bereichen der kulturhistorischen

wie der gegenwartsbezogenen Baltikumsforschung.

SEKTIONEN

1. Sprachen der Bildung – Bildung der Sprachen (Sektionsleitung EGLE KONTUTYTE und REET BENDER)
2. Medien der Bildung (Sektionsleitung ULRIKE PLATH und MARIS SAAGPAKK)
3. Institutionen der Bildung (Sektionsleitung: SILKE PASEWALCK und LIINA LUKAS)
4. Symbolische Ordnungen (Sektionsleitung KARSTEN BRÜGGEMANN und JAAN UNDUSK)

5. Akteure der Bildung (Sektionsleitung JOST EICKMEYER und ANU SCHAPER)

6. Nation building – Bildung der Nationen (Sektionsleitung THOMAS TATERKA und JULIJA BOGUNA)

7. Strukturen der Macht in Sprache, Literatur und Kultur (Sektionsleitung RUTA EIDUKEVICIENE und ANDREAS KELLETAT)

8. Offene Sektion (diese bietet die Möglichkeit für weitere Beiträge, die zum Gesamthema, aber nicht in das Schema einer der anderen Sektionen passen).

Das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Fremdsprachen in der Adelserziehung der Frühen Neuzeit

Tagung vom 28.–30.09.2016
Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Mark Häberlein

DER europäische Adel wurde im Laufe der Frühen Neuzeit zu einem wesentlichen sozialen Träger von Kenntnissen moderner Fremdsprachen. Im Mittelalter war das Lateinische die dominierende transnationale Sprache in allen ‚höheren‘ Funktionen (Kirche, Verwal-

lung, Diplomatie, Wissenschaft) gewesen. Das änderte sich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, als einige Volkssprachen (vernaculae) für solche ‚höheren‘ Funktionen ausgebaut und verwendbar gemacht wurden. Die Höfe wurden im Zeitalter der Renaissance

und des Barock in ganz Europa mehrsprachig, der Erwerb ‚lebender‘ Fremdsprachen wurde seit etwa 1500 – CASTIGLIONES Traktat über den „Hofmann“ erschien 1528 – obligatorischer Bestandteil der Erziehung in Adel, städtischem Patriziat und den Häusern von Fernhandelskaufleuten. Die Tagung wird sich auf den Adel konzentrieren. Dabei sind folgende Aspekte von besonderem Interesse.

1. Erziehungspläne

Im 16. Jahrhundert wurde das Fremdsprachenlernen Bestandteil der Adelserziehung. Es wurde zu einer der adeligen Tugenden, die von Jugendlichen im Laufe ihrer Erziehung zu erwerben waren. In Deutschland, England und den Niederlanden standen Kenntnisse des Lateinischen, Französischen und Italienischen im Mittelpunkt; in Nord- und Osteuropa sowie den nichtdeutschen Gebieten Mitteleuropas gehörten Deutschkenntnisse in den Erziehungsplan.

2. Sprachmeister und grand tour

Jugendliche Adlige waren neben Kaufmannsöhnen die wichtigste Schülergruppe der Sprachmeister, eines Berufsstands, der im 16. Jahrhundert aufkam und bis zur ‚Verstaatlichung‘ des Unterrichts in den modernen Fremdsprachen im 19. Jahrhundert für die Vermittlung von Kenntnissen ‚moder-

ner‘ Sprachen zuständig war. Die Sprachmeister boten ihre Dienste entweder am Wohnort der Eleven an oder in Universitäts- oder Residenzstädten, in denen sich reisende Kavaliere auf ihrem grand tour eine Zeitlang aufhielten; der grand tour war im 17. und 18. Jahrhundert ein obligatorischer Bestandteil der Erziehung junger Adliger und Patrizier. Auch die (bürgerlichen) Hofmeister, die den grand tour organisierten und begleiteten, hatten häufig Sprachunterricht zu erteilen. Dem prekären Berufsstand der Sprachmeister widmete sich bereits eine Tagung im Juli 2014 (Publikation in Vorbereitung).

3. Soziale Domänen

Das Interesse an modernen Fremdsprachen wuchs in dem Maße, in dem sie soziale Funktionen übernahmen, die zuvor das Lateinische ausgeübt hatte. Dies betraf Verwaltung und Diplomatie, eine Reihe von Wissenschaften, die Künste und – als besonders wichtige Domäne – das Militär. Die vorwiegend aus dem Adel stammenden Stabsoffiziere mussten in den Jahrhunderten der Söldnerheere mehrsprachig sein; Kriegsschulen, Kadettenanstalten und Militärwaisenhäuser führten europaweit frühen Fremdspracherwerb ein. Dieser Thematik widmete sich eine Tagung im Sommer 2013 (Publikation bei Harrassowitz, Wiesbaden, 2014). Sie soll im Rahmen der geplanten Wolfen-

bütteler Tagung weiter diskutiert und vertieft werden.

4. Mädchenbildung

Im Hochadel wurden seit dem Spätmittelalter auch Mädchen in Fremdsprachen unterrichtet, um sie auf das – oft in frühem Lebensalter festgelegte – Verheiratet-Werden in andere Sprachräume vorzubereiten. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verbreitete sich die Praxis, Gouvernanten, ‚Hausfranzösinen‘ und Dienstpersonal anzustellen, die adligen Mädchen Französisch oder Italienisch, später auch Englisch, in Nord- und Osteuropa sowie den nicht-deutschen Gebieten Mitteleuropas vor allem Deutsch beibringen sollten. Dieser weibliche Fremdsprachenerwerb ist relativ schlecht dokumentiert. Er wird allerdings in den Lehrwerken mitunter direkt thematisiert.

5. Lehrwerke

Lehrwerke für ‚moderne‘ Sprachen sind eine wichtige Quelle für das Studium des adligen Fremdsprachenerwerbs, denn sie enthalten häufig Lernstoff, der sich direkt an diese soziale Schicht wendet. Dies kann Sachkenntnisse betreffen, etwa den Kunsthandel und den Musikunterricht in Italien, oder die militärische Terminologie, aber auch soziale Kompetenzen, etwa das Beherrschen der Titulaturen und der Anredekonventionen oder die galante Konversation. Insbesondere Gesprächsbücher und Konversationsleitfäden sind dafür eine ergiebige, bislang von der Forschung jedoch wenig genutzte Quellengattung.

Das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben. Interessierte können sich an MARK HÄBERLEIN, mark.haeberlein@uni-bamberg.de, wenden.

4. Zürcher Werkstatt Historische Bildungsforschung

9.–10. April 2015, Universität Zürich

Veranstalter: Philipp Eigenmann, Mirjam Staub, Thomas Ruoss und Lea Zehnder

Tagungsbericht von Lukas Höhener

ERNEUT nutzten Doktorierende mit bildungshistorischem Forschungsgegenstand die Gelegenheit, an der Zürcher Werkstatt ihre Dissertationsprojekte zu präsentieren. Zwölf Referierende aus dem deutschen Sprachraum und nochmal so viele Diskutantinnen und Diskutanten beteiligten sich rege an den Diskussionen und lieferten für die Weiterarbeit an den Projekten konstruktive Hinweise. Im Fokus der Beiträge und dem jeweils anschließenden Austausch standen die gegenseitige Bezugnahme von Fragestellung, theoretisch-methodischer Prämissen und der Quellenlage. So sind Stolpersteine, ungeklärte Probleme und Umwege ebenso aufgeworfen worden, wie Lösungsansätze und Hinweise angeboten wurden. Eine zusätzliche Bereicherung war durch die Begleitung von Frau REGINA WECKER (Basel) gegeben.

Als erste referierte NATAHLIE DAHN (Lausanne) über ihre laufende Dissertation zur staatsbürgerlichen Erziehung in den Kantonen Waadt, Freiburg und Solothurn im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von normati-

ven, Lehrinhalte beschreibenden Quellen, untersucht sie darüber hinaus Korrespondenzen oder Presseartikel, immer unter einem akteurzentrierten Fokus. Dieses Wechselspiel von makro- und mikroanalytischen Perspektiven erlaubt DAHN nach Aspekten von Macht, Beziehungen und Strategien innerhalb von Akteurskonstellationen zu fragen und beispielsweise soziale Differenzierungen in der Erziehung der Bürger im Kanton Waadt unter die Lupe zu nehmen.

MIRJAM STAUB (Zürich) untersucht die Entstehungsgeschichte von Kinderhorten für Schulkinder in Zürich, St. Gallen und Winterthur im Schnittfeld von Sozial- und Bildungspolitik ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch sie verfolgt einen akteurspezifischen Ansatz und fragt in ihrem Projekt nach den Beteiligten und deren Weltanschauungen und Überzeugungen im Kontext der Gründungen dieser damals neuen Institutionen. Die herauszuarbeitenden Interessen der Eltern und deren Einfluss auf die Ausgestaltung der Kinderhorte ergänzen die Akteurperspektive

maßgeblich, wobei STAUB hierzu die hauptsächlich institutionenseitige Quellenlage zur Diskussion stellte.

KARIN BÜCHEL (Zürich) forscht zu bildungspolitischen Reformdynamiken der dualen Berufsbildung im Kanton Luzern. Ihr umfangreiches Quellenmaterial, bestehend unter anderem aus Zeitungsartikeln, Sitzungsprotokollen und Schulblättern, wertet sie diskursanalytisch und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse aus mit dem Etappenziel, Argumente der involvierten Akteure zu vier ausgewählten Berufsbranchen herauszuarbeiten. Dahinter steht die These, wonach sich innerhalb des Kantons deutliche Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Bereichen abzeichnen würden. In der Folgediskussion überwogen die Hinweise zur polymorphen Komposition der kantonalen Teilgebiete, weshalb die Bipolaritäten liberal-konservativ und städtisch-ländlich aufgegeben und eher mit einem kategorialen Modell abgebildet werden sollten.

Ein ebenfalls diskursanalytisches Vorgehen wählte LISE VAN DER EYK (Freiburg i. Br.) für ihr Dissertationsprojekt über die Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft bezüglich der Rolle des Staates in Bildungsfragen. Im Zentrum ihrer Analyse stehen die politischen Debatten in Preußen, Frankreich und den Niederlanden im

19. und anfangs des 20. Jahrhunderts, womit sie einen Länder- und Diskursvergleich anstrebt und nach dem Prinzip der Unterrichtsfreiheit und dem Verständnis von nationaler Erziehung fragt. Die vorgesehene Analyse des Quellenbestandes aus dem Kontext legislativer Prozesse veranlasste VAN DER EYK, elaborierte methodische Herausforderungen zur angeregten Diskussion ins Plenum zu geben.

Am Beispiel der Einführung der „Italienerklassen“ in der Stadt Zürich vermittelte THOMAS RUOSS (Zürich) einen Einblick in seine laufende Dissertation zu Praktiken, Intentionen und Folgen der Statistik in der Schulverwaltung. Eine theoretische Verortung sieht er im Ansatz einer Praxeologie der Verwaltung oder in FOUCAULTS ‚Dispositiv‘ als strategische Richtung. Insofern arbeitete RUOSS nach den Kontexten von Schulverwaltung und Datenerhebung migrationspolitische und schulpädagogische Dispositive anschaulich heraus und zeigte exemplarische Erscheinungsformen von Statistik: als ein politisches, staatsbeschreibendes, strategisches oder legitimierendes Instrument.

BARBARA CALUORI (Luxemburg) präsentierte ihr Projekt zur Rezeption zweier dominanter Modelle von Unterrichtsmethoden aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts. Anhand der Gegenüberstellung der Methode von Heinrich

PESTALOZZI und der BELL-LANCESTER-Methode forscht CALUORI nach Zusammenhängen von kulturellen Kontexten, Rezeptionsverhalten und Methodenpräferenzen. Zur qualitativen Analyse ihres breiten Quellenkorpus entwarf sie aus der Sekundärliteratur Kategorien und stellte ebendiese zur Diskussion, wobei ein ebenso angeregter Austausch über die Unterrichtsmodelle und ihre mögliche Funktion als ‚Label‘ und damit verknüpften Vorstellungen geführt wurde.

Mit der Frage nach dem Geschichtsverständnis in Schulbüchern unter dem Fokus fachdidaktischer Vermittlungs- und Aneignungsformen eröffnete HELENE MÜHLESTEIN (Zürich) den zweiten Tag der Werkstatt. Im Zeitraum von 1870 bis 1980 untersucht sie einerseits mit qualitativ inhaltsanalytischem Vorgehen Paratexte in den Schulbüchern oder Lehrerzeitschriften als Grundlage für explizite Implikationen, andererseits analysiert sie exemplarisch anhand zweier Themen die Lerninhalte nach Hinweisen auf didaktisch implizite Implikationen. MÜHLESTEIN beabsichtigt damit Aussagen treffen zu können über Konstanz und Wandel von Vermittlungsprozessen in Geschichtslehrmitteln.

JOHANNA BETHGE (Heidelberg) interessiert sich für den Zusammenhang zwischen Produkt und Produktionsprozess

von neu zu schreibenden Schulgeschichtsbüchern in Westdeutschland nach 1945 und unterlässt es nicht, auch die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse zu betrachten. Dazu greift sie auf noch ungenutzte Quellenbestände der amerikanischen Besatzungsbehörden wie auch Bestände des Kultusministeriums zurück und verhandelt in akteurzentrierter Perspektive die Verbreitung von ‚demokratischem Wissen‘ mittels einer vermeintlich ‚demokratischen‘ Vorgehensweise in der Nachkriegszeit. Dabei habe der Wissenstransformationsprozess eine Demokratisierung nicht bei den Rezipienten, sondern bei den Produzenten ausgelöst, so die These BETHGES.

NADINE PIETZKO (Zürich) setzt sich in ihrer Dissertation mit der Schulbuchlandschaft in der alten Eidgenossenschaft auseinander und verwies deutlich auf die Schwierigkeiten, mit heutigem Verständnis das ‚Schulbuch‘ um 1800 erfassen zu wollen. Die Antwortschriften der Stapfer-Enquête von 1799 dienen ihr als Ausgangslage, um alle dort erwähnten, gedruckten und geschriebenen Medien in ein eigens entwickeltes Kategoriensystem einzuordnen und damit auf quantitativer Basis die Frage nach den verwendeten Lehrmitteln beantworten zu können. Zudem geht PIETZKO der Frage nach, wie Medien den Weg in den Unterricht

finden und zieht dazu weitere Quellen, etwa von Buchverkäufern und -händlern, hinzu.

MICHAEL ANNEGARN (Braunschweig) stellte sein Forschungsprojekt zur Einführung des Lehrfilms in der Zwischenkriegszeit zur Diskussion. Auf der einen Seite beabsichtigt er einen synchronen und diachronen Vergleich von Lehrfilmen mit Schulbüchern bezüglich der Kolonialthematik. Dabei verfolgt er die These, wonach sich die beiden Medien wohl hinsichtlich der Repräsentationsformen, nicht aber der transportierten Normen unterscheiden würden. Auf der anderen Seite interessiert ANNEGARN die bei der Einführung von Lehrfilmen geführte Debatte zwischen Akteuren der Befürworter und Gegner, wobei er hierfür auf allgemein- und reformpädagogische Zeitschriften zurückgreift.

Einige Klippen der Diskursanalyse thematisierte SARINA HOFF (Mainz) anlässlich ihres Dissertationsprojektes zu körperlichen Strafen in Schulen. Sie forscht nach den Ursachen für das Verbot körperlicher Strafen in den 1970er-Jahren in Westdeutschland und dem damit verbundenen Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen. Zu diesem Zweck nimmt sie den Zeitraum von 1870–1974 in den Blick und wirft die Frage auf, welche Quellen einbezogen oder ausgeschlossen werden sollen,

ohne für den Zusammenhang Wesentliches auszuschließen, gleichwohl aber der regionalen und interregionalen Diskurse und deren Domänenspezifität gerecht zu werden.

Schließlich bot ELIZA GREZICKI (Wuppertal) Einblick in ihre Forschungstätigkeit zum Wandel des ‚Studium Generale‘ in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Sie versteht die mannigfache curriculare Ausrichtung und Konzeption dieses Studienbestandteiles als Krisenbewältigungsstrategie der Universitäten. Nun verfolgt sie das Ziel, Absichten, Ideen und Vorstellungen hinter dem Konzept des ‚Studium Generale‘ begriffsgeschichtlich auszuleuchten und das Zusammenwirken von politischer, normativer und institutioneller Ebene aufzuzeigen. Zudem beabsichtigt GREZICKI anhand vier historischer Zäsuren die politischen und normativen Einflüsse auf das Curriculum diskursanalytisch herauszuarbeiten und mögliche Typologien abzuleiten.

Zum Abschluss hob REGINA WECKER (Basel) in ihrem kritischen Tagungsrückblick zunächst die anregende Diskussionskultur von Referierenden und Diskutanten hervor und unterstrich die Offenheit, mit welcher die Rückmeldungen und Hinweise auf Lücken und Leerstellen aufgenommen worden seien. Wenngleich sich die Referate hin-

sichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung im bildungshistorischen Arbeitsfeld vielfältig verteilten, verwies WECKER auf einige gemeinsame Linien:

Die Referierenden hätten sich (1) deutlich auf die Ausschreibung eingelassen und sich zu methodischen und theoretischen Zusammenhängen im Kontext der eigenen Forschungstätigkeit geäußert. So stelle sich die akteurzentrierte Vorgehensweise als zentraler Ansatz heraus, auch wenn sich Unterschiede im jeweiligen Akteursverständnis aufgetan hätten. Ebenso dominant vertreten seien die inzwischen tradierten Ansätze des Diskurses und der Diskursanalyse. Hierbei gelte es, die Fragen nach dem historischen Kontext nicht in den Hintergrund zu drängen und genau zu diskutieren. Schließlich dürften die Referierenden, bei aller Konzentration auf konzeptionelle Fragen, ihre inhaltlichen Ausführungen zugunsten der Klarheit erweitern. Es bestehe (2) die Tendenz, sich in hermeneutischer Manier nicht zu früh festzulegen und eine Offenheit der Analysen so lange als nötig beizubehalten. Dies könne dem Forschungsgegenstand durchaus zuträglich sein, aber auch als Schlupfloch für noch bestehende Unklarheiten verstanden werden. Letztlich habe sich (3) die Frage nach Wandel und Konstanz vermehrt als zu untersuchendes Element heraus-

kristallisiert, was für historische Diskussionen sehr tragfähig sei. Lohnenswert sei hierbei, etwaige Machtaspekte aufzuzeigen.

Die Zürcher Werkstatt Historische Bildungsforschung war für die Doktorierenden ein guter Anlass, um in überschaubarem Rahmen ihre historiographische Forschungsarbeit in angenehmer Atmosphäre zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Dass dabei der Schwerpunkt wiederum auf der gegenseitigen Bezugnahme von Fragestellung, methodischen und theoretischen Prämissen und Fragen rund um die Quellenlage und -auswahl fußte, ermöglichte einen zielgerichteten und konstruktiven Austausch, der mitunter in der Pause fortgeführt wurde. Engagiert haben sich auch die Diskutantinnen und Diskutanten eingebracht und mit ihren hilfreichen und kritischen Anmerkungen zum Gelingen der Werkstatt beigetragen. Dem einen oder anderen Teilnehmenden dürfte diese Werkstatt in seiner Forschungsarbeit sicher einen Schritt nach vorne erlaubt haben.

Die nächste, 5. Zürcher Werkstatt wird im Frühjahr 2017 stattfinden.

KONFERENZÜBERSICHT

NATHALIE DAHN (Lausanne): Historiographische Herausforderungen einer akteurzentrierten Bildungsgeschichte

MIRJAM STAUB (Zürich): Kinderhorte für Schulkinder – eine Institution im Schnittfeld der Sozial- und Bildungspolitik des 19. Jahrhunderts

KARIN BÜCHEL (Zürich): Die Bildungspolitische Entwicklung der dualen Berufsbildung im Kanton Luzern im Kontext der Bildungsexpansion der Hochschulen und Gymnasien (1955–1975)

LISE VAN DER EYK (Freiburg i. Br.): Schul- und Unterrichtsfreiheit im Spannungsfeld von Staat und Gesellschaft: Der politische Diskurs in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden im 19. und 20. Jahrhundert

THOMAS RUOSS (Zürich): Schule, Statistik und die Repräsentationen des Fremden. Zur Verwaltung von Herkunft in der Schulgeschichte am Beispiel der Stadt Zürich (1893–1920)

BARBARA CALUORI (Luxemburg): Kultureller Kontext und Methodenpräferenzen. Hochburgen und Grenzgebiete der pädagogischen Methoden nach 1800

HELENE MÜHLESTEIN (Zürich): Das Schulgeschichtsbuch zwischen Text und Kontext

JOHANNA BETHGE (Heidelberg): Democratizing Textbooks. Schulbucharbeit(en) nach 1945 in der amerikanischen Besatzungszone, Westberlin und der jungen Bundesrepublik

NADINE PIETZKO (Zürich): Die Schulbuchlandschaft um 1800

MICHAEL ANNEGARN (Braunschweig): Medienwandel in der Bildung – Die Einführung des Lehrfilms in den zeitgenössischen pädagogischen und gesellschaftlichen Debatten im Deutschen Reich 1919–1939

SARINA HOFF (Mainz): Von „Prügelpädagogen“ und „notwendiger Züchtigung“. Einstellungen zu körperlichen Strafen in Schulen ca. 1870–1974

ELIZA GREZICKI (Wuppertal): Der Wandel des „Studium Generale“ in der Universitätsgeschichte der BRD nach 1945. Für jede Krise ein neues „Studium Generale“

REGINA WECKER (Basel): Kritischer Tagesrückblick

Das Stipendienprogramm der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Red.

ALS historisch ausgerichtetes Forschungsinstitut widmet sich die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) der deutschen Bildungsgeschichte und ihren internationalen Bezügen. Insbesondere sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen zur Geschichte der Schule und anderer Bildungsinstitutionen im 19. und 20. Jahrhundert und zur Geschichte der pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Diskurse bzw. ihrer epistemologischen Voraussetzungen stehen im Fokus.

Die BBF stellt mit ihren bibliothekarischen und archivaren Sammlungen eine umfangreiche wissenschaftliche Infrastruktur für bildungshistorische Forschungsprojekte zur Verfügung. Dabei versteht sie sich als ein Forum der international ausgerichteten wissenschaftlichen Diskussion und will als Plattform für Austausch und Networking dienen.

Eines der zentralen Anliegen ist die Förderung des wissenschaftlichen

Nachwuchses auf dem Gebiet der Historischen Bildungsforschung. Aus diesem Grund vergibt die BBF an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die mit den Bibliotheks- und/oder Archivbeständen der BBF arbeiten bzw. diese für ihre Forschungsarbeiten benötigen, Stipendien für einen Forschungsaufenthalt in Berlin. In den letzten eineinhalb Jahren wurden bereits 13 Stipendiat_innen gefördert – zunehmend international.

Was bietet die BBF:

Am Institut wird die Möglichkeit gegeben, in der Wissenschaftsstadt Berlin in angenehmer Arbeitsatmosphäre mit eigenem Arbeitsplatz von den umfangreichen Bibliotheksbeständen und Archivmaterialien zur deutschen Bildungsgeschichte zu profitieren. Dabei werden die Stipendiat_innen von einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter persönlich betreut und in jeweiligen wissenschaftlichen Belangen unterstützt. Auch in organisatorischen Fragen, etwa was Unterkunft betrifft, wird

gerne weitergeholfen. Außerdem besteht über die Kooperation zwischen der BBF und der Humboldt-Universität zu Berlin die Möglichkeit, die Forschungsarbeit auch in diesem Rahmen vorzustellen.

Um das Stipendium flexibel an die Bedürfnisse der Forschenden anzupassen, richtet sich die Dauer und Dotierung des Stipendiums nach Umfang und Art des wissenschaftlichen Vorhabens. Die Stipendiat_innen werden daher gebeten, einen Zeitraum von bis zu drei Monaten vorzuschlagen, der jeweils angemessen erscheint. Sofern kein Vollstipendium benötigt wird, ist es auch möglich ein Teilstipendium zu beantragen.

Es können aber auch lediglich Reisekosten für einen bestimmten Zeitraum beantragt werden.

Die Höhe der finanziellen Unterstützung beträgt für bis zu drei Monate monatlich maximal 1000 € pro Monat sowie 50 € pro Monat für Sachmittel.

Wer kann sich bewerben?

Um sich für ein Stipendium der BBF bewerben zu können, ist eine wissenschaftliche Qualifikation notwendig und am besten bereits erbrachte wissenschaftliche Leistungen im Schwerpunktbereich der BBF. Das Stipendien-

programm richtet sich gezielt an Doktorand_innen sowie an promovierte Wissenschaftler_innen. In Ausnahmefällen werden auch Studierende zugelassen, die sich in der Endphase ihres Studiums befinden und für ihre Abschlussarbeit auf die umfangreichen Sammlungen des Instituts zurückgreifen wollen. Teil des Stipendiums sind ein Bericht und ein öffentlicher Vortrag, der am Ende des Aufenthaltes in der BBF einzureichen bzw. zu halten ist.

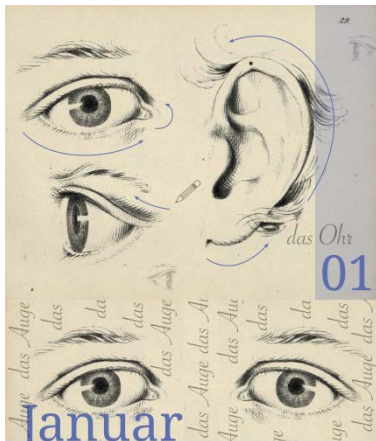
Die Entscheidung über die Vergabe fällt eine Auswahlkommission, der auch externe Wissenschaftler_innen angehören. Gründe für die Vergabe oder Ablehnung werden nicht mitgeteilt.

Bei Interesse finden sich die Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen zu den Modalitäten der Bewerbung unter <http://goo.gl/4DH4PB> (short URL).

Die vollständigen Bewerbungsunterlagen müssen bis zum 31. März für ein Stipendium im Zeitraum zwischen Juli und Dezember desselben Jahres, und bis zum 30. September für ein Stipendium zwischen Januar und Juni des folgenden Jahres eingereicht werden. Bei Fragen können Sie sich gerne an Dr. Bettina Reimers, reimers@dipf.de, wenden.

Neuer Kalender der BBF für 2016 erschienen

DER neue Kalender der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung ist erschienen. Für das Jahr 2016 wurden Tafeln aus *Der kleine Zeichner* ausgewählt. Unter diesem Namen publizierte der Verlag



Winckelmann & Söhne kleine ‚Etuils‘ mit Lithographien, auf denen „eine Menge anziehender Gegenstände sich befinden, welche bei Kindern von 6 bis 10 Jahren Lust zum Zeichnen erwecken sollen und so eingerichtet sind, daß sie von denselben ohne fremde Hülfe nachgezeichnet werden können“ – so die Beschreibung auf der Ausgabe von 1831. Für den Kalender wurden zwölf Tafeln aus dem ersten Heft der um 1840 publizierte Auflage ausgewählt. Er kann für 12,- € bestellt werden per E-Mail an pinkrah@dipf.de oder unter Tel. 030.29 33 600. Einsehen kann man den Kalender vorab unter bbf.dipf.de/kalender.

Historische Bildungsforschung Online (HBO)

www.fachportal-paedagogik.de/hbo

Red.

Historische Bildungsforschung Online (HBO) ist eine Plattform mit vielfältigen Informationsangeboten für bildungshistorisch Forschende im deutschsprachigen Raum und bietet den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zudem unterschiedliche Vernetzungsmöglichkeiten. Das Portal

wird von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des DIPF und der Sektion Historische Bildungsforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) getragen.

An wen richtet sich das Angebot?

Die Seite richtet sich prinzipiell an alle Forscherinnen und Forscher, die sich bildungshistorischen Themen widmen. Dieses Forschungsfeld verknüpft erzie- hungs- und geschichtswissenschaft- liche Fragestellungen. Es widmet sich der Geschichte von Erziehung und Bil- dung, ihrer Institutionen sowie der päd- agogischer Diskurse und Wissensfor- men. *Historische Bildungsforschung On- line* ist methodisch offen, interessiert an interdisziplinärem Austausch und berücksichtigt auch angrenzende For- schungsbereiche.

Welche Inhalte bietet HBO der For- schung?

Der Menüpunkt *Forschung* informiert über bildungshistorische Arbeiten. So werden neue Projekte mitsamt den Forschungszielen, benutzten Materia- lien und Kontaktdaten vorgestellt. Au- ßerdem veröffentlicht das Portal hier Berichte über Tagungen und Ausstel- lungen. Ferner beinhaltet der Menü- punkt eine laufend aktualisierte Samm- lung von Online-Rezensionen bildungs- historisch relevanter Publikationen, die eigens für HBO verfasst werden.

Wie vernetzt das Portal die wissen- schaftliche Community?

Tagungen und Ausstellungen stellen für die Wissenschaftlerinnen und Wis- senschaftler auf diesem Gebiet ein wichtiges Podium zum fachlichen Aus- tausch dar. Unter *Termine* bietet HBO daher eine detaillierte Übersicht über kommende Veranstaltungen, fungiert aber auch als

Archiv für vergangene Ereignisse. Sie können auch selbst eingetragen wer- den. Als wichtigstes vernetzendes Ele- ment steht die Mailingliste *Paed-Hist-L* zur Verfügung. Alle Teilnehmenden werden über die Liste schnell und di- rekt über Neuigkeiten informiert. Sie steht allen Interessierten zur Teilnah- me offen, die Redaktion prüft die Bei- träge aber vor Veröffentlichung. Über ein Archiv kann man in den Beiträgen recherchieren.

Sind weiterführende Informationen eingebunden?

Unter *Informationen* findet sich eine kommentierte und regelmäßig aktuali- sierte Linksammlung, die auf externe Online-Angebote zur Historischen Bil- dungsforschung führt. Dazu gehören Plattformen mit allgemeinen Informa- tionen (zum Beispiel Adressen bil- dungshistorischer Einrichtungen) oder

mit bildungshistorischen Materialien (zum Beispiel digitale Textsammlungen und Bilddatenbanken) ebenso wie Fachdatenbanken und Webseiten internationaler Einrichtungen in diesem Feld.

Wer betreut *Historische Bildungsforschung Online*?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BBF erstellen und betreuen die Inhalte in enger Kooperation mit Wissenschaftler_innen von Universitäten in Hamburg, Potsdam, Würzburg und Zürich im Rahmen der Sektion *Historische Bildungsforschung* in der DGfE. Die BBF ist für den technischen Support innerhalb des Webangebotes verantwortlich. Fragen und Anregungen bitte an barkowski@dipf.de.

Wozu gehört das Portal?

HBO ist Teil des ebenfalls am DIPF betriebenen *Fachportals Pädagogik*, das wissenschaftliche Fachinformationen für Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft und pädagogische Praxis bereitstellt. Zu dem Fachportal gehören unter anderem die *FIS Bildung Literaturdatenbank* mit über 800.000 Nachweisen, das Repositorium für erziehungswissenschaftliche Volltexte ‚peDOCS‘, das *Forschungsdatenzentrum Bildung*, Anlaufstelle für Daten und Instrumente der empirischen Bildungsforschung, sowie der *Guide Bildungsforschung*, der Online-Ressourcen strukturiert erschließt.